

# Architektur und Kunst an der TU harmonisch vereint

## Werke der baugebundenen Kunst widerspiegeln eindrucksvolle Vielfalt der Handschriften, Sujets und Arbeitstechniken

Unter den Bestandsschwerpunkten des Kunstbesitzes der TU muß der baugebundenen Kunst aus verschiedenen Gründen eine Vorrangstellung zuerkannt werden. Zunächst natürlich, weil baugebundene Kunst, d. h. ortsfeste Malereien, Sgraffiti, Reliefs, vollplastische Werke, Monumentalskulpturen u. a. m., an Gebäuden und in Freiräumen den höchsten Grad an Öffentlichkeitswirksamkeit hat, dem sinnfällig möglichst auch durch die Einheit von großer Form und bedeutendem Inhalt entsprochen werden sollte. Dies ist im allgemeinen mit erheblichen Investitionen verbunden, was schon daraus erhellt, daß der Schätzwert der knapp 100 baugebundenen Werke ziemlich genau dem des gesamten übrigen Bestandes von etwa 1400 beweglichen Kunstwerken - Allkunstbesitz eingeschlossen - entspricht. Der andere Grund für die Priorität der baugebundenen Kunst an unserer Universität besteht aber darin, daß der größte Teil der beweglichen Kunstwerke ab 1952 überhaupt erst aus Überhängen der für die Schaffung baugebundener Arbeiten verfügbaren Investitionsmittel erworben werden konnte.

Wir hätten an dieser Stelle bereits erwähnt, welche erhebliche Mittel im Rah-

men baulicher Investitionsmaßnahmen mit Beginn der 50er Jahre für die künstlerische Ausgestaltung der Neubauten in Anspruch genommen werden konnten. Bei der immensen Bautätigkeit an der TU, die zwischen 1950 und 1960 kulminierte, bedeutete das einen Fonds, der auch bei großzügiger Ausstattung der Gebäude und Freiflächen mit Wandmalereien, Reliefs

### Bau und bildende Kunst

Die Synthese zwischen Architektur und bildender Kunst gelang unter den Bauten jener Jahre besonders gut beim Internat Juri-Gagarin-Straße 18. Keiner ahnt mehr, daß die von einem Künstlerkollektiv unter Leitung von Wilhelm Lachnit geschaffenen farbigen Supraporten an Innentüren des Gebäudes Gegenstand reger kulturpolitischer Dis-

für diese Zeit und ihre künstlerischen Erzeugnisse dieser Spezies überhaupt charakteristisch nennen darf. Das belegen am gleichen Haus besonders glücklich die reichen zyklischen Reliefgestaltungen an Risaliten, Erkern und Altanen, die eine Künstlergruppe schuf, deren prägender Meister Reinhold Langner war. Er vermochte es, über seinen eigenen Beitrag hinaus, der sicherlich in diesem Kreis der bedeutendste war und bleiben wird, alle Mitarbeitenden zu einem eindrucksvollen Zusammenklang mit der gediegenen Architektur zu führen.

Hört man, daß damals - außer den bereits Genannten - Künstler wie Hans Jöcher, Hermann Glöckner, Max Lachnit, Joachim Heuer, Rudolf und Arnd Wittig, Werner Scheffel, Victoria Krüger, Wilhelm Landgraf und andere mit so unterschiedlichen Aufgaben wie Wandstahreliefs, Gobelins oder Figurengruppen betraut worden sind, so gibt diese Vielfalt der Handschriften, Sujets und Arbeitstechniken ein anschauliches Bild von der Intensität der Bemühungen um eine Vereinigung von Bau und Kunst, die uns heute stärker denn je not tut.

Dabei wurde neben dem Monumentalen, als Höhepunkt sei hier nochmals Arnd Wittigs Figurengruppe „Die Widerstandskämpfer“ in der Gedenkstätte im Georg-Schumann-Bau herausgestellt, auch das Intime oder Kontemplative nicht vergessen, das in Pausenhöfen und gärtnerisch reich gestalteten Freiflächen seinen Platz hat. Wir nennen dafür Werner Scheffels „Kraniche“ vor dem Andreas-Schubert-Bau oder Victoria Krügers „Bär“ im Rektoratsgarten.

### Bildkunstwerke frei zugeordnet

Seit Beginn der 60er Jahre schränkte die zunehmende Verwendung von Typenbauten eine Verschmelzung von Bild- und Baukunst merklich ein, zumal die Möglichkeit der neuen Technologien in dieser Hinsicht noch kaum im Griff waren. Dabei hätten denn früheste Beispiele, nämlich den Sternsaal an der Leninstraße in jeder Beziehung Vorbild sein können: Die maßstäbliche Durcharbeitung der Gebäude bis hin zur feinstempfundenen Faltung des Daches besticht ebenso wie die Gestaltung der Treppenhäuser durch ungenständlich-serielle Wandbilder (P. Albert) oder die gute Einordnung von Wieland Försters Figurengruppe „Jugend beim Studium“.

Einleuchtenderweise mußte sich in diesem Zeitraum, da der Fortgang der baulichen Erneuerung der Universität längst alle früher gekannten Maßstäbe gesprengt hatte, auch der Umfang der Bautätigkeit reduzieren. Es traten neue Bauaufgaben in den Vordergrund, die entweder im Falle der Internats als Varianten laufender Wohnungsba-



Eva Schulze-Knabe: „Leibniz führt der Royal Society seine Rechenmaschine vor“ - farbiges Sgraffito - 1985, Willersbau (Rechenzentrum).

serien errichtet wurden oder aber als Sonderbauten gelten müssen. Ihnen sind Kunstwerke im allgemeinen frei zugeordnet worden. Da eine unmittelbare Verbindung mit dem Gebäude nur dann möglich sein konnte, wenn sie bereits vom Planungsbeginn an konzipiert war. Siegfried Schades Asbestbetonreliefs am Studentenwohnheim Juri-Gagarin-Straße 12 (1970) sind dafür eindrucksvolle Belege.

Als weitere bemerkenswerte Aufträge dieser Zeitspanne seien so gegensätzliche Kunstwerke wie Hans Steggers Portärelief von Prof. Simon (1961), die Glasfenstergestaltung von Hermann Naumann am Internat Hoyerswerdaer Straße (1962), Werner Stötzers „Ergebnis eines lesenden Arbeiters“ vom gleichen Jahr (Textilchemie Mommsenstraße) oder der keramische Fries von R. Wünsche am Hörvaalgebäude Nöthnitzer Straße hervorgehoben. Ludwig Engelhardt's „Lesender Arbeiter“ (1964) ist an einem ursprünglich nur als provisorisch gedachten Standort mittlerweile so heimlich geworden, daß, von Details abgesehen, niemand mehr an eine Veränderung denkt.

### Wirkungsvolle Zusammenarbeit

Mit Heinze/Landgrafs „Studentensport“ (1973), wirkungsvoll zwischen die Internats Wandstraße gesetzt, oder den reizenden Wandbildern auf Metallplatten „Kinderbootsfahrt“ und „Märchen“ von Bruno Dolinski in der Kinderkombination tangieren wir bereits die Gegenwart.

Es ist - bei unterschiedlichem Bauvolumen - an der TU wohl kaum einmal nicht gebaut worden. Während das aufwendige Vorhaben des Mensa-Neubaus in die letzten Phasen der Fertigstellung ging, liefen mit dem „Technikum Montage-Technologie der Mikroelektronik“ und dem Internatskomplex zwischen Berg- und Hochschulstraße

bereits umfangreiche bauliche Neuvisionen an. Die wissenschaftliche Leitung und Begutachtung aller Fragen der bildkünstlerischen Gestaltung nimmt dabei wieder der „Künstlerische Beirat“ wahr, der 1980 unter Vorsitz von Dozent Dr. sc. techn. Just, Sektion Architektur, neu berufen worden ist.

Die neue Mensa ist unterdessen, im Inneren mit baugebundenen Werken unterschiedlichster Art reich geschmückt, in Betrieb gegangen. Hier zeichnen sich durch Ideenreichtum und

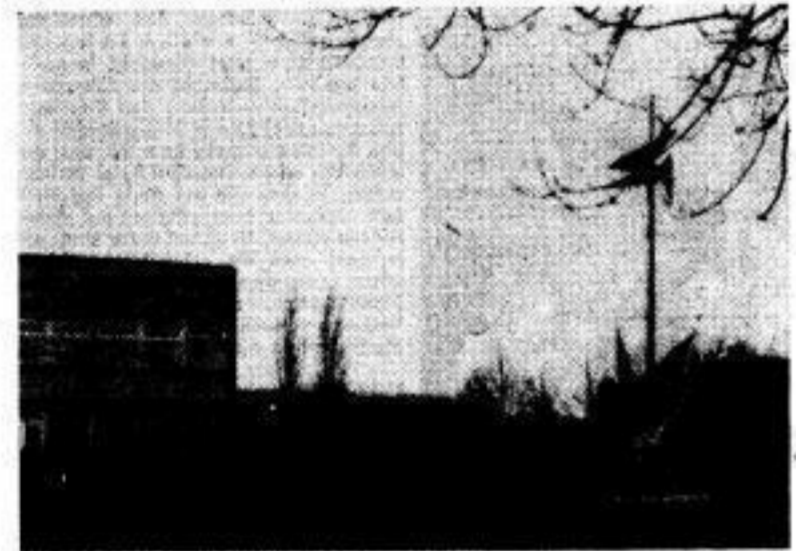
Agathe Böttcher im Mehrzweckraum 1. Obergeschoß und die dekorativen Malereien (Themenkomplex „Studentische Freizeitgestaltung“) von Kazimir Georgi in der Betriebsgaststätte besonders aus.

Bei den jüngsten Bauaufgaben soll im Falle des „Technikum Montage-Technologie der Mikroelektronik“ an der Nöthnitzer Straße der Progressivität der Gebäudefunktion künstlerisch durch Einbeziehung neuer Medien entsprochen werden. So arbeitet ein Kollektiv von Formgestalter u. a. an Ideenentwürfen für eine „Lichtplastik“, die der ansonsten schlicht zurückhaltenden Baugestaltung einen aus den wesentlichsten Blickrichtungen bei Tag und Nacht wahrnehmbaren Akzent geben wird.

Für den Bereich der Internatsbauten nördlich des Fritz Forster-Platzes liegt bereits eine bildkünstlerische Studie vor, die außer der unverwechselbaren Gestaltung der Gebäudeumgebung und einem differenzierten Skulpturenensemble im zentralen Grünbereich eine alte Wunschvorstellung neu und begründet ins Gespräch bringt: Die Schaffung eines - nicht mit dem bekannten Signet identischen - „TU-Zeichens“, einer freien, technoiden Skulptur also, die geeignet ist, am Brennpunkt optischer und funktionell-kommunikativer Beziehungen mit künstlerischen Mitteln Wesenhaftes unserer Universität zu reflektieren.

Die Untersuchungen der Blickbeziehungen ergaben zwei mögliche Standorte: südlich der Internatsgebäude oder - außerhalb des eigentlichen Bebauungsgebietes - im nordwestlichen Vorfeld der Mensa. Für die Plastik selbst ist eine monumentale Stahlskulptur des berühmten Nestors der Dresdner Künstlerschaft, des 92jährigen Hermann Glöckner, vorgesehen. Damit wird in unserem ruhmvollen Kapitel sozialistischer Kulturpolitik, das in Vorstehendem kurz referiert wurde, neuerlich ein in jeder Beziehung weithin sichtbares Zeichen gesetzt.

Jürgen Schieferdecker



Als Standort einer monumentalen Stahlskulptur von Hermann Glöckner ist das nordwestliche Vorfeld der Mensa Bergstraße vorgesehen.

Foto: Bernhardt/Montage: Schieferdecker

men baulicher Investitionsmaßnahmen mit Beginn der 50er Jahre für die künstlerische Ausgestaltung der Neubauten in Anspruch genommen werden konnten. Bei der immensen Bautätigkeit an der TU, die zwischen 1950 und 1960 kulminierte, bedeutete das einen Fonds, der auch bei großzügiger Ausstattung der Gebäude und Freiflächen mit Wandmalereien, Reliefs

kussionen waren. Heute überzeugen uns die damals für übermäßig kühn gehaltenen kleinen Wandbilder als nach wie vor gültige Leistungen.

# Arbeit im Würgegriff des Kapitals

## Warum wir immer wieder auf das Thema „Arbeit“ zurückkommen

„Hört doch bloß mal auf, von der Arbeit zu reden!“ Wer von uns hatte nicht schon Gelegenheit, solche und ähnliche Gefühlsausbrüche zu vernehmen? Wenigstens zweierlei läßt sich daraus ersehen: Die Arbeit bereitet uns durchaus nicht nur reines Vergnügen. Andererseits beschäftigt sie uns - den einen aus Freude, den anderen, weil es Ärger gab - auch außerhalb der Arbeitszeit. Und das ist ohne weiteres einzusehen.

Kaum jemand in unserem Lande wird jedoch bezweifeln, daß die Erfüllung all unserer Wünsche und Hoffnungen auf das engste mit der Arbeit verbunden ist. Ob es sich um beliebige Konsumgüter handelt oder um mehr Urlaub, um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder um mehr Möglichkeiten kultureller Betätigung - die Quelle dafür ist die Arbeit. Mit unserer Arbeit tragen wir nicht zuletzt dazu bei, den Frieden zu bewahren und zu festigen. Die Arbeit liefert nicht nur die Mittel zur Befriedigung unserer Bedürfnisse, sie hat darüber hinaus dem Menschen gewissermaßen selbst geschaffen.

Das Kapital - Quelle ständiger Existenzunsicherheit für die Werktätigen. Haben die Menschen demnach seit jeher gute Gründe, die Arbeit hochzuschätzen? Ein Blick in Geschichte und Gegenwart zeigt uns, daß dies für die überwiegende Zahl der Menschen keineswegs zutrifft, denn sie arbeiten nicht

für sich, sondern immer für bestimmte Herren.

War in Sklaverei und Feudalismus die Masse der Bevölkerung völlig der Ausbeutungswillkür unterworfen, so gewährt der Kapitalismus den Arbeitern bei Strafe des Verhungerns die „Freiheit“, sich ihren Ausbeuter selbst auszusuchen. Doch Letzterer will erst einmal gefunden sein! Ein Recht auf Arbeit gibt es im Kapitalismus bekanntlich nicht, und die Bourgeoisie wird sich bis zum letzten dagegen wehren, den Werktätigen ein solches Recht zu gewähren, würde es doch direkt den Lebensnerv des kapitalistischen Systems, das Streben nach Maximalprofit angreifen.

So versuchen also gestern wie heute Millionen Arbeitswilliger in den kapitalistischen Ländern vergeblich, sich die Erlaubnis zu erbetteln, für einen Kapitalisten arbeiten zu dürfen. Allein die Zahl der amtlich registrierten Arbeitslosen beläuft sich in den USA, dem reichsten unter den kapitalistischen Ländern, gegenwärtig auf rund 8 Millionen. Zur gleichen Zeit nehmen Arbeitsbetriebe und Überarbeitung der im Arbeitsprozess stehenden Werktätigen zu. Laut Statistik des USA-Arbeitsministeriums hatte 1980 jeder der 107 Millionen Werktätigen im Durchschnitt nur 9 Tage Urlaubsanspruch.

Es ist auch kaum ein Beweis für Kinderfreundlichkeit, wenn allein auf US-amerikanischen Farmen und Plantagen

etwa 800 000 Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren schuften müssen (Vgl. Christiane Rimbaud, 52 millions d'enfants au travail, Paris, Plon 1980).



Die Versäße des Sozialismus, genutzt durch kluge Politik und schöpferische, fleißige Arbeit, drücken sich auch durch einen gesicherten Arbeitsplatz aus.

Foto: Sütterlin

8, 88). Das entspricht der Zahl aller in der Landwirtschaft der DDR Beschäftigten.

Als neueste „sozialpolitische Maßnahme“ will man in den USA, was

selbst unter kapitalistischen Verhältnissen bisher präzedenzlos darstellt, das Rentenalter heraufzusetzen. Vollen Schaufenster und hohen Produktionsergebnissen stehen in den USA, regierungs-offiziellen Angaben zufolge, etwa 25 Millionen Bürger gegenüber, die unter der behördlich festgelegten Armutsschwelle leben. Etwa ebenso hoch wird die Zahl derjenigen beziffert, die in diesem Land hungern. Gleichzeitig wanderten - um nur ein Beispiel zu nennen - von der letzten kalifornischen Orangenernte rund 750 000 Tonnen auf die Müllkippe. Es gibt genügend andere Beispiele, die schlaglichtartig die Überlebensfähigkeit des kapitalistischen Systems erhellen.

Wo die Werktätigen zwar allen Reichtum schaffen, ihnen aber weder die Produktionsmittel noch das Produkt der Arbeit gehören, sondern beides im eigentümlichen Profitteresse der Kapitalistenklasse verwendet wird, kann die Arbeit und damit der Arbeiter selbst im wesentlichen nur ein Knechtschaftsdasein haben. Darüber können alle Manipulationsversuche, die den Arbeitern die Augen verkleistern sollen, nicht hinwegtäuschen.

Die Produktivkräfte der Arbeit werden unter kapitalistischen Bedingungen immer mehr gleichzeitig zu Destruktivkräften. Die gewaltigen Möglichkeiten, die die wissenschaftlich-technische Revolution dem gesellschaftlichen Fortschritt eröffnet, erweisen sich im Kapitalismus als „Futur“, „Jobkiller“ und in Form des imperialistischen Rüstungswahns in der wahren Sinne des Wortes als lebensbedrohend für die Menschen.

(Fortsetzung folgt)

H. Krüger  
Sektion Marxismus-Leninismus

# „Äußere Neustadt“ wird komplex rekonstruiert

(Fortsetzung von Seite 1)

Als erstes gilt es, die Aufgaben zu präzisieren und an einem konkreten Experiment zu untersuchen. In Abstimmung mit dem Rat des Bezirkes Dresden wurde als Experimentierfeld die Äußere Neustadt mit der vielgestaltigen Bausubstanz aus der Gründerzeit festgelegt. Die Voraussetzungen für eine breite Forschung, Erarbeitung von Grundentwürfen, Erprobungen am praktischen Experiment, die Überleitung in die Realisierung und die Ableitung der wissenschaftlichen Grundlagen für die Lehre sind gegeben.

Als erste sichtbare Aktivität wird eine Bauaufnahme im Geviert 1 (Otto-Buchwitz-Straße, Bischofsweg, Försterei- und Jordanstraße) von Architekturstudenten vorgenommen. Die Vorbereitung und Durchführung erfolgt gemeinsam mit Dozenten und Assistenten der Sektionen 17, 18 und 19 sowie mit dem VEB Bau Dresden.

Zu dieser anspruchsvollen Aufgabe (Bauaufnahme und Bauzustandsanalyse von 18 mehrgeschossigen Gebäuden) geben alle Kollektivmitglieder folgende Verpflichtung ab:

Die zwischen dem Rat des Bezirkes Dresden und der TU Dresden abgeschlossene Rahmenvereinbarung beinhaltet eine enge wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen dem örtlichen Bauwesen und verschiedenen Wissenschaftsbereichen der TU Dresden. Mit der Ausarbeitung von Grundentwürfen und Beispiellösungen der komplexen Rekonstruktion wollen die Wissenschaftler und Studenten der Ausbildungsstätte einen Beitrag zur Realisierung der dem Bauwesen gestellten hohen Zielsetzungen leisten.

Hauptgegenstand der Zusammenarbeit ist die Vorbereitung und Durchführung der komplexen Rekonstruktion und Modernisierung des innerstädtischen Gebietes „Äußere Neustadt“.

Für unser Kollektiv ergibt sich als erste wichtige Aufgabe die inhaltliche und methodische Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Bauaufnahme und Bauzustandsanalyse einer Gruppe von 18 Wohngebäuden aus der Gründerzeit. Wir wollen damit eine Grundlage für die Projektierung durch den VEB Bau Dresden und für unsere Forschung, einschließlich der Überleitung von Teilgebäuden in die Baupraxis, schaffen. Zur Erreichung der Zielstellung ergeben sich folgende Teilaufgaben:

- Das Kollektiv „Photogrammetrie“ der Sektion 19 stellt bis zum 6. 7. 81 durch Sondermaßnahmen an den westseitigen Fassadenaufnahmen der betreffenden Gebäude her.
- Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter der Sektionen 17 und 18 bereiten in enger Zusammenarbeit mit dem Projektanten des VEB Bau bis zum 6. 7. 81 rationale Arbeitsunterlagen für die Aufnahme- und Analysentätigkeit der Studenten vor.
- Die beteiligten Architekturstudenten der Jahrgänge 78 und 80 führen zwischen dem 6. 7. 81 und 1. 9. 81 die Bauaufnahme und Bauzustandsanalyse entsprechend der Aufgabenstellung durch, stellen mit hoher Qualität die Dokumentation her, und setzen ihre ganze Kraft für die Erfüllung der hohen Zielstellung ein.
- Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Bezirkes 1 der Sektion 18 können während der Bauaufnahme durch ihre Kenntnisse der Aufnahmegeräte die Arbeit der Studenten und helfen, das technische und methodische Anliegen umzusetzen.
- Interdisziplinäre Gruppe „Bauaufnahme/Bauzustandsanalyse, Äußere Neustadt“.